

## Geheimnisvolle Portale

So trafen wir uns also am 23.10.294 in der Taverne „Am Südtor“. Noch immer herrschte Uneinigkeit darüber, wie wir nun weiter vorgehen wollten. Ellschahar und Berengar beharrten weiterhin auf ihrem Standpunkt, den Rubin an Meister It abzutreten und auch Lia hielt dies für die beste Lösung. Ich konnte diese Alternative nicht verstehen. Begriffen meine Kameraden denn nicht, das wir keine weiteren Informationen über It hatten? Sollten wir ihm einfach so dieses mächtige Artefakt geben? Diesen Stein, für den Rudy sein Leben gelassen hatte? Sollte das alles umsonst gewesen sein?

Ich war völlig aufgebracht, konnte mich kaum beruhigen und stand kurz davor, mich von der Gruppe zu trennen. Doch, was dann? Was sollte ich alleine schon unternehmen? Mein Meister war abgetaucht, mein Vater tot, Dachsstein verwüstet und von Orks überrannt. Ich hatte keine andere Wahl, als bei diesen paar Menschen zu bleiben.

Also gab ich schweren Herzens Ellschahar den Rubin und meinte, dass sie meinetwegen damit tun könnten, was sie wollten.

Und dann kam völlig unerwartet doch noch ein brauchbarer Vorschlag. Wir wollten den Rubin im Catustempel in Sicherheit bringen und anschließend versuchen, weitere Hinweise über Meister It und auch Meister Godebock in Erfahrung zu bringen. Denn nur sie waren über unsere Mission in Kenntnis gesetzt gewesen.

Der Laden von Meister Godebock war nicht weit entfernt und als wir sein Lädchen betraten, war noch alles wie bei unserem letzten Besuch. Überall lagen Karten und Papierrollen herum, Staubflöckchen tanzten im spärlichen Licht. Der alte Mann schaute uns aus seinen klaren blauen Augen an. Er erkannte uns wieder und war hoch erfreut, uns zu sehen. Wir hatten zuvor geplant, ihm zu erzählen, dass wir bereit wären, den Stein zu verkaufen und uns anschließend in die Taverne zu begeben. Wenn dann ein paar Lilaberobte auftauchen würden, um uns den Stein mit Gewalt zu entreißen, hätten wir sicher gewusst, dass Meister Godebock mit den Rettern der Neuen Welt unter einer Decke steckte.

Doch alles kam anders, als wir gedacht hatten. Schnell machte der alte Mann klar, dass ihm nichts an den Rettern der neuen Welt läge und dass er bereit wäre, alles für den Stein zu bezahlen. Er war nämlich der Meinung, dass der Stein dort hin gebracht werden sollte, wo er hin gehörte. Zu seinem Meister. Uns allen klappte bei diesem Ausspruch die Kinnlade herunter und die Augen fielen uns aus dem Kopf. Daran hatten wir ja noch gar nicht gedacht. War Mandubrakius so mächtig, dass er selbst aus seinem Gefängnis heraus seine Schergen befehligen konnte? Und wenn dem so war, mit was würden wir es dann noch alles zu tun bekommen?

Auf alle Fälle konnten wir nach diesem Gespräch ausschließen, dass Godebock mit den Rettern der neuen Welt gemeinsame Sache machte. Denn als wir ihm erzählten, dass genau jene uns bereits aufgelauert

und den Rubin verlangt hätten, wurde er sehr blass, gewann seine Farbe aber schnell wieder, nachdem wir ihm versicherten, dass wir solchen Bitten nicht nachgekommen waren. Godebocks Interessen gingen in eine andere Richtung. Er bot uns sogar an, ihn zu Mandubrakius zu begleiten und diesem den Stein zu übergeben..

Eilig und völlig perplex verließen wir den Laden.

Wenn Godebock nicht derjenige gewesen war, der uns die Retter auf den Hals geschickt hatte, dann konnte es nur Meister It gewesen sein. Und wir hatten ihm den Stein des Mandubrakius übergeben wollen. Gar nicht auszudenken, was wir damit losgetreten hätten.

Für mich war das eine kleine Genugtuung. Aber ich war auch froh, dass Ellschahar und Berengar sich nicht mit aller Gewalt durchgesetzt hatten, sondern einen Kompromiss gefunden hatten. Und somit war nun auch eine Entschuldigung fällig, welche beide mir sehr ernst gemeint überbrachten.

Die Sonne stand bereits im Zenit und meine Kameraden drängten darauf, nun zum Larantempel aufzubrechen, um Rudy wieder in Empfang zu nehmen. Scheinbar glaubten alle drei ernsthaft daran, dass Rudy gleich wieder leibhaftig vor uns stehen würden. Ich tat das nicht. Wer sollte zu so einer Leistung schon in der Lage sein? Selbst Meister Uschlaff vermochte es nicht, Toten wieder Leben einzuhauchen. Aber andererseits wäre es ja doch schön, den guten, alten Rudy wieder begrüßen zu dürfen.

Aber wehe ihm, er würde noch einmal eine alte Frau angreifen und uns so in ernsthafte Schwierigkeiten bringen!!!!

Als wir den Larantempel betraten, wurden wir bereits von einer Delegation Tempeldiener erwartet. Sie geleiteten uns sofort zu Dumont, den obersten Gelehrten des Larantempels. Dumont war ein hochgewachsener selbstbewusster Mann. Seine Schläfen waren bereits angegraut, so dass ich ihn auf ein Alter Mitte 40 schätzte. Völlig unbeteiligt sah er uns entgegen und begann gleich mit seiner Audienz.

Selbst einem mächtigen Gelehrten wie Dumont war es nicht möglich gewesen, unseren Kameraden Rudy zu retten. Dessen Seele nicht bereit gewesen war, die körperliche Hülle wieder zu betreten. Alle noch so geringen Hoffnungen auf ein Wiedersehen mit Rudy zerbarsten entgültig. Trauer schwängerte die Luft im Zimmer des Oberen.

Dann brachte Dumont ein Anliegen vor. Er bat uns, herauszufinden, woher die Orks, die Dachsstein überrannt hatten, kommen würden.

Da auch wir diese Frage beantwortet haben wollte, stimmten wir zu. Doch bevor wir uns auf die Reise in den Norden, denn nur von dort konnten die Orks aus ihren dunklen Löchern gekrochen kommen, machten, mussten wir noch unser tragbares Loch leeren. Immerhin befanden sich darin noch zwei zwergische Steingolems, Reste eines Höllenhundes, eine Schleuderkugel und allerhand Gold und Geschmeide.

Wir verabredeten uns für den nächsten Morgen am Südtor und gingen dann jeder seiner eigenen Wege.

Der nächste Morgen war kühl und nebelig. Wolken hingen am Himmel und ließen den einen oder anderen Schauer im Laufe des Tages erahnen. Dann verließen wir die Tore Daschars. Wir waren noch nicht weit gekommen, als Ellschahar ein paar Spinnen gewahr wurde und ein schwerer Kampf begann. Das Gift, welches die Kreaturen bei ihren Bissen versprühten, machte uns derweil besonders zu schaffen, denn dagegen waren wir so gut wie machtlos. Dennoch trugen wir den Sieg davon. Doch die Freude wirkte nicht lang. Ein paar Orks, die gerade des Weges kamen, griffen uns ebenfalls an. Lädiert und schwer verletzt konnten wir uns aber auch diese Quälgeister vom Leibe halten. Diese Begegnung sollte nicht ohne Folgen bleiben. Plötzlich rief eine Stimme nach mir. Ich schaute mich um, konnte aber nichts entdecken. Meine Kameraden schienen nichts gehört zu haben. Wieder erklangen die Worte aus dem Nichts. „Nimm mich mit!“ „Hier bin ich“ Erstaunt erkannte ich, dass die Stimme von einem Schwert kam. „Ja, ich bin das!“ Bekräftigte das Schwert noch einmal. Ich hatte in den letzten Monaten so vieles gesehen, was ich nie für möglich gehalten hatte. Aber dieses Schwert verblüffte mich doch. „Wer bist Du und was willst Du?“ fragte ich.

„Mein Name ist Scha-Rell, ich bin ein sprechendes Schwert und ich möchte, dass Du mich mitnimmst.“ Ich nahm es in die Hand, doch bevor ich etwas erwidern konnte, fragte mich plötzlich Ellschahar, der ohne mein Bemerkn näher gekommen war, ob alles in Ordnung sei. Ich beruhigte ihn und vernahm zu meinem Entsetzten Scha-Rells Stimme: „Los, schlag zu!“

„Was soll ich?“ fragte ich Scha-Rell. Ellschahar, der noch immer neben mir stand, sah mich irritiert an. „Gar nichts.“ „Doch,“ sagte Scha-Rell „nimm mich und stich zu!“

Mir verschlug es den Atem. Was hatte ich mir denn da an Land gezogen? Ohne weiter auf das sprechende Schwert einzugehen, sagte ich Ellschahar, das er sich keine Sorgen zu machen brauchte. Dann befragte ich Scha-Rell über seine Herkunft. Scha-Rell erzählte mir, dass ein mächtiger Magier aus dem Süden es erschaffen hätte. Auf meine Frage, was denn nun mit seinem Meister geschehen sei, schwieg es kurz, und ließ somit keine Zweifel offen, dass der alte Meister tot sei.

Mittlerweile war es nacht geworden. Ich war hundemüde und sehnte mich nach einer Mütze voll Schlaf. Doch das sprechende Schwert tat alles, um dies zu vermeiden. Immer wieder forderte es mich auf, einen meiner Kameraden zu töten oder endlich in den Kampf zu ziehen. Meinen Mitstreitern fiel die Veränderung an mir natürlich auf, immer wieder fragten sie mich, was denn los sei und warfen mir misstrauische Blicke zu. Dann gelang es mir doch noch, mich für eine Weile auszuruhen. Unser Ziel war der Bauernhof, auf dem die Lilaberobten vor einiger Zeit meinen Meister Uschlaff festgehalten hatten. Dieses Gehöft lag im Norden und war derzeit unser einziger Anhaltspunkt. Als wir das Gebäude erreichten, erkannten wir, dass es sehr stark beschädigt war. Brennende Haufen Orkleichen lagen aufgetürmt vor

dem Haus. Alles deutete auf einen hastigen Aufbruch hin. Wir zogen weiter. Als wir an eine Flussniederung gelangten, erkannten wir untypische Spuren. Eine völlig kahle Stelle, kein Baum, kein Strauch, kein Grashalm, war hier zu finden. Auf der anderen Seite des Flusses sah es genau so aus. Was konnte hier lang gelaufen oder besser gesagt getrampelt sein? Wir überquerten den Fluss und folgten den Spuren. Und dann sahen wir, was die Ursache allen Übels war. Eine riesige Horde Orks marschierte an uns vorbei. Sie sahen uns nicht, da wir uns in einem kleinen Wäldchen versteckt hatten, denn noch wollten wir unerkannt bleiben. Nur einer versuchte die ganze Zeit, die Orks oder irgendein anderes Wesen niederzumetzeln. Es war Scha-Rell. Ständig rief er mir zu: „Los doch, worauf wartest Du noch? Ich will Blut sehen!“ Es zerrte an meinen Nerven.

Dann, die Dämmerung war bereits hereingebrochen, sahen wir plötzlich Feuerschein. Stimmen erklangen und lilafarbene Roben blitzten auf. Ein Ausruf erklang: „Ruhe, es geht wieder los!“ und alles war still. Doch diese Ruhe hielt nicht lange an. Ein mächtiges Getrappel und Gestampfe ertönte und wieder marschierte eine Gruppe Orks an uns vorbei. Dann kehrte Stille ein. Was hatte das zu bedeuten?

Die anschließende Nacht war unruhig und als Kampflärm ertönte, hielt es uns nicht mehr auf unseren Nachtlagern. Um nicht sofort aufzufallen, schlichen wir uns zunächst nur um das feindliche Lager herum. Dabei stellten wir fest, dass wir uns im Kreis bewegten. Als markanter Punkt stach nur eine Felsgruppe aus der Monotonie der Umgebung heraus. Hinter dieser verbargen wir uns, um erst einmal weiter zu sehen, was passieren würde. Doch wir blieben nicht lange unentdeckt. Berengar wurde von einem Retter der neuen Welt ausfindig gemacht und zu dessem Lager gebracht. Was genau Berengar erzählt wurde, konnten wir nicht verstehen, doch so untätig rumsitzen war gar nicht unsere Sachen.

Doch bevor wir eingreifen konnten, versteckten sich die Retter der neuen Welt und unter dem üblichen Getöse kam eine Gruppe von Orks aus einem merkwürdigen Steinbogen zum Vorschein. Die Lilaberobten griffen diese sofort an und auch unsere Chance sahen wir für gekommen. Scha-Rell gierte nach Blut. Und als er los schlug, war ich total perplex. Mein Schwert führte geradezu ein Eigenleben. War gewandt und kraftvoll und unersättlich. Die Retter der neuen Welt waren keine Gegner für uns. Bis auf einen töteten wir alle, was Berengar natürlich gar nicht gerne sah. Als wir uns das Portal ein wenig genauer anschauten, erkannten wir allerhand merkwürdige Zeichen. Aber was sie bedeuteten wusste keiner von uns. Auch unser Gefangener sagte nicht viel. Er wusste auch nicht, wie sich das Tor öffnet, doch sollten sie es ständig bewachen.

Mein Schwert hatte jetzt zwar endlich Blut gesehen, gab aber immer noch keine Ruhe.

Immer wieder forderte es mich auf, mal zuzuschlagen. Auf unserem Weg zurück nach Daschar nervte es besonders schlimm. Da ich ja ein sprechendes Schwert besaß, wunderte mich auch nicht, als ein neues Pferd in unserer Runde auftauchte. Es war ein prachtvolles Tier

und von Ellschahar besonders angetan. Mir war so gewesen, als hätte ich das Pferd reden hören. Statt einer Antwort von Ellschahar, erhielt ich eine von Scha-Rell: „Bist Du doof, Pferde reden doch nicht!“ Scha-Rell war mittlerweile dazu übergegangen, mich zu beschimpfen. Der Tag verging ohne weitere Ereignisse und am 27. Oktober erreichten wir Daschar. Dumont, der Oberste Gelehrte des Larantempels war erstaunt, aber auch erfreut darüber, uns so schnell wieder zu sehen. Interessiert hörte er sich unseren Bericht an. Unsere weitere Aufgabe sollte es nun sein, die Portale zu erkunden. Zum Abschluss fragte Dumont uns, ob wir einen Wunsch, quasi als Belohnung hätten. Klar, ich hatte den. Aber bevor ich das Wort ergreifen konnte, lehnte Ellschahar hochritterlich sämtliche Belohnungen ab. Das fand ich doch wirklich frech. Wir riskierten hier unser Leben für nichts und wieder nichts? So äußerte ich Dumont gegenüber meinen Wunsch von einem kleinen Haus. Das stieß bei meinen Mitstreitern gar nicht auf Gegenliebe. Sofort sagten sie, dass wir nichts brauchen würden und wir verließen eiligst Dumonts Zimmer. Mir platzte der Kragen. Wer waren diese Priester eigentlich? Warum waren sie so egoistisch? Bestimmte das ihr Glauben? War das die Auffassung von Gut und Böse? Musste ich jetzt automatisch auch ihre Gelübde erfüllen? Verlangten das ihre Götter? Ja klar, sie hatten ja immer ein warmes kostenloses Bett in ihrem Tempel. Und ich? Wo sollte ich hin? Mein Dorf ist von Orks überrannt, mein Vater tot und eine Heimat habe ich nicht mehr. Sollte ich wirklich für den Rest meines Lebens gegen Bezahlung in der Taverne „Am Südtor“ wohnen? Wo blieb da die Gerechtigkeit? Wofür kämpfte ich eigentlich? Warum erhielt ich nie, aber auch niemals menschliche Unterstützung von meinen Kameraden? Ich vermisste Meister Uschlaff so sehr. Warum war er jetzt nicht da? Meine Kameraden bekamen meine ganze Wut zu spüren. Und besonders für Berengar schien das jetzt der Punkt zu sein, uns zu verlassen. Aber auch Ellschahar wandte sich von mir ab. Verständnis und Hilfe brauchte ich hier nicht zu erwarten. Wie sollte es nur weiter gehen? Ich wusste es zu diesem Zeitpunkt nicht.